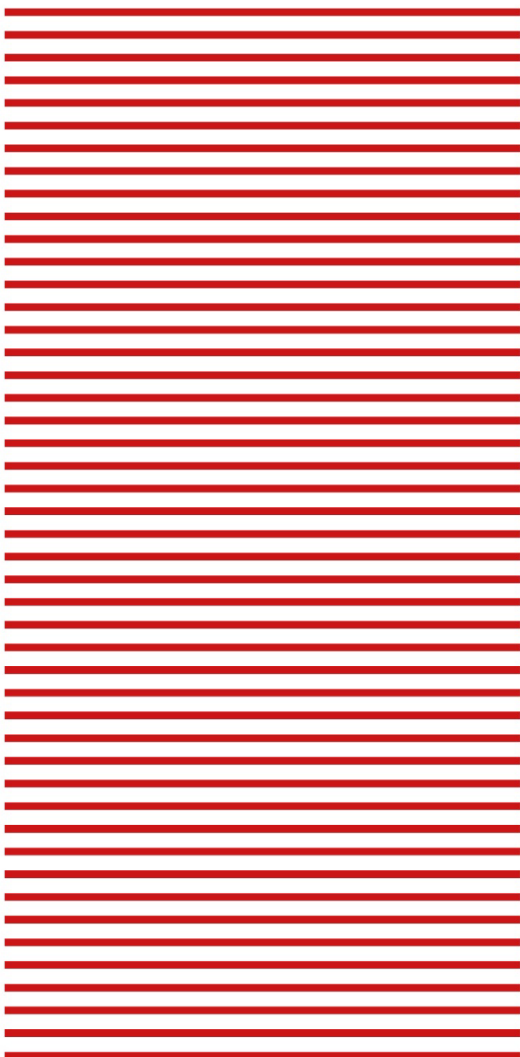


CARS  
Working Papers

# 042



center for **antisemitism**  
and **racism** studies



## **Der teuflische Dritte**

**Zum Verhältnis von  
Antisemitismus und Rassismus**

Sven Ellmers

2026

## Abstract

Der Beitrag wendet sich gegen zwei gegenläufige Tendenzen der jüngeren Antisemitismusforschung. Auf der einen Seite steht die nominalistische Position von David Engel, der den Antisemitismusbegriff wegen der Disparität der unter ihm zusammengefassten Phänomene aufgeben und durch präzisere, kontextbezogene Begriffe ersetzen will. Auf der anderen Seite steht die sogenannte Kontinuumsthese, die Antisemitismus in ein Kontinuum *rassistischer* Entmenschlichung einordnet. Demgegenüber plädiert der Beitrag für ein hermeneutisch fundiertes Antisemitismusverständnis, das auf die semantische Struktur antijüdischer Ausdrucksgestalten abhebt. Diese Struktur umfasst zwei epochenübergreifende Kernelemente: zum einen die *Figur des Dritten* als eine fundamental asymmetrische Fremdgruppenkonstruktion, zum anderen ein verschwörungstheoretisches Erklärungsmuster, das in der Vorstellung des Juden als *teufelischem* Dritten kulminiert. Von diesem Kern aus wird die Subsumtion unter den Rassismusbegriff als gegenstands inadäquat zurückgewiesen, ohne semantische Überschneidungen (etwa mit antiziganistischen Zuschreibungen) aus dem Blick zu verlieren.

## Der Autor

Dr. Sven Ellmers ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg. Zuletzt erschienen: „Kulturelle Konstante oder Bruch? Judenfeindschaft vor und in der Moderne“, Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien [CARS] an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, *CARS Working Papers* 41, Aachen, DOI: <https://doi.org/10.17883/6446> sowie „Moralkritik und normative Ethik bei Marx“, in: Alexander Max Bauer und Helena Esther Grass (2024): *Oldenburger Jahrbuch für Philosophie 2021/2022*, Oldenburg, 167–213.

# Der teuflische Dritte

## Zum Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus

Von Sven Ellmers

In der Antisemitismustheorie finden sich zwei Extreme, die ihren Gegenstand gleichermaßen zu verfehlen drohen. Für das eine Extrem steht die nominalistische Position des US-amerikanischen Historikers David Engel, der in seinem Essay *Away from a Definition of Antisemitism* – eine Anspielung auf Gavin Langmuirs Monographie *Toward a Definition of Antisemitism* – den Sinn des Wortes Antisemitismus grundsätzlich infrage stellt (Engel 2009). Die Phänomene, die man gewöhnlich als antisemitisch bezeichnet, sind nach Engel teilweise derart disparat, dass er sich für präzisere, kontextbezogene Begriffe ausspricht. Engels Aufsatz hat große Aufmerksamkeit erfahren. Der israelische Historiker Amos Morris-Reich bezeichnet ihn als „perhaps the most important essay on the history of antisemitism to have appeared in the past decade or two“ (Morris-Reich 2024: 45).

Vertreter des gegenteiligen Extrems halten am Terminus Antisemitismus fest, ordnen ihn jedoch dem Allgemeinbegriff Rassismus unter. Antisemitismus sei kein Phänomen *sui generis*, sondern Teil eines Kontinuums moderner Stereotypie, Diskriminierung und Gewalt. Brian Klug formuliert diese Kontinuumsthese so (bezugnehmend auf die von ihm mitverfasste *Jerusalem Declaration on Antisemitism*): „Antisemitism is racism against Jewish people; that is to say, discrimination, prejudice, hostility or violence against Jews as Jews.“ (Klug 2024) An anderer Stelle heißt es bei ihm:

*There are numerous dots with different names: racism, antisemitism, xenophobia, Islamophobia, homophobia, and so on. [...] We need to single out each dot and bring it into focus. But we also need to see the complete picture that emerges when the dots are joined. In other words [...], antisemitism points beyond itself: it points to the myriad forms that bigotry can take. If, when we say 'antisemitism', we do not join the dots, then do we really know what the word means? (Klug 2014: 14)*

Auf den ersten Blick scheint die Aussage unkontrovers: Antisemitismus ist ein fanatisches Vorurteilssystem; es gibt Verbindungen zu anderen Vorurteilssystemen – und diese Verbindungen ergeben ein Gesamtbild. Was Vertreter der Kontinuumsstese von Vertretern eines irreduziblen Antisemitismusbegriffs trennt, sind nicht derlei Gemeinplätze, sondern Antworten auf eine Frage, die im Historikerstreit 2.0 (Grigat u. a. 2023) anhand eines konkreten Gegenstands diskutiert wurde: *Welche* Verbindungen liegen vor (oder nicht vor) und *welches* Gesamtbild ergibt sich aus ihnen? Die Frage lässt sich nicht nur anhand des Verhältnisses von kolonialer Gewalt und Holocaust, sondern grundsätzlich diskutieren: Was ist für das Verständnis von Antisemitismus gewonnen, wenn er unter Rassismus subsumiert wird? Und welche Konsequenzen hat dies für den Rassismusbegriff? Wissen wir von beiden Phänomenen wirklich mehr (wie Klug meint) – oder weniger? Urs Lindner hat kürzlich Beiträge (2022: 277–280; 2024) zu dieser Frage vorgelegt, die sich von denen anderer Autoren abheben: Er behauptet nicht nur, dass Antisemitismus eine Form von Rassismus ist, sondern hinterfragt systematisch die Argumente derjenigen, die es anders sehen.

Die Positionen von Engel und Lindner et al. scheinen auf den ersten Blick unvereinbar – die eine sorgt sich um den Verlust der Spezifik der Gegenstände, die andere um den Verlust ihrer Überschneidungen –, und doch wird sich zeigen, dass sie eine ähnliche Wirkung entfalten: Während die eine gar nicht mehr von Antisemitismus sprechen will, spricht die andere über Antisemitismus als etwas anderem. Der vorliegende Beitrag plädiert demgegenüber für ein hermeneutisch fundiertes Antisemitismusverständnis, das einerseits hinreichend allgemein ist, um die epochenübergreifenden Gemeinsamkeiten antijüdischer Zuschreibungen zu erfassen, andererseits hinreichend bestimmt ist, um die Subsumtion

unter den Rassismusbegriff als gegenstands-  
inadäquat zurückzuweisen.

### 1. Der nominalistische Angriff auf den Antisemitismusbegriff

Schon Gavin Langmuirs Frage „What is antisemitism, when did it start, and why?“ (1990: 1) ist für David Engel Symptom eines grundlegenden Problems. Bei der Definitionsfrage handele es sich um eine Falle, die sich Historiker selbst stellen, indem sie aus der Alltagssprache den arbiträren Antisemitismusbegriff übernehmen. Dieser sei ein „*metaphorical mental folder*“ (Engel 2009: 40, Herv. d. Verf.), der Gemeinsamkeiten zwischen sehr verschiedenen antijüdischen Ereignissen herstelle und zugleich deren relevanten Unterschiede systematisch ausblende.

Grundlage dieser Kritik ist Engels Unterscheidung zwischen Ordnungssystemen, deren Kategorien sich *alternativlos* aus der Beschaffenheit natürlicher Objekte ergeben, und Ordnungssystemen, die ihre Kategoriengrenzen *konventionell* festlegen. Alternativlose Ordnungssysteme fänden sich in den Naturwissenschaften:

*Some concepts have obvious physical referents: substances can be classified according to their chemical composition, living organisms according to their genomes, infectious diseases according to their microbial agents. Small wonder that there is little variation in the deployment of such concepts in different languages.* (Ebd.: 33)

Bei konventionellen Ordnungssystemen hingegen richtet sich der Zuschnitt der Kategorien nicht nach der Natur der Sache, sondern nach den Bedürfnissen primärer Sprachgemeinschaften – und aus eben diesen Sprachgemeinschaften übernehmen viele professionelle Historiker ihre Begriffe. Anstatt also souverän die terminologischen Mittel den Ergebnissen ihrer Forschung anzupassen – wie etwa Astronomen, die Pluto nicht länger als Planeten klassifizieren (ebd.: 34) –, betrachten viele, auf öffentliche Wirkung bedachte Historiker ihre Gegenstände durch die Brille bereits vorhandener, kontingenter Begriffe.

Genau dies sei auch beim Antisemitismusbegriff zu beobachten. Zunächst habe es sich um eine eng umrissene Bezeichnung für jene Akteure gehandelt, die Anfang der 1880er Jahre Gesetze forderten, um die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme in den Griff zu bekommen, die sich aus der jüdischen Emanzipation von 1871 ergeben hätten. „It did not signify any coherent set of ideas or beliefs; the suffix ‚ism‘ denoted activity (à la ‚baptism,‘ ‚plagiarism,‘ or ‚vandalism‘), not ideology. In particular, it was not used—again, contrary to a common assertion—to indicate ‚opposition to Jews‘ based on race instead of religion.“ (Engel 2024a: 36) Schon bald sei der Terminus jedoch als Oberbegriff für verschiedene, räumlich wie zeitlich weit auseinanderliegende Phänomene herangezogen worden. Diese Ausweitung sei das Ergebnis taktischer und politischer Entscheidungen gewesen – sowohl der sich als ‚Antisemiten‘ organisierenden Emanzipationsgegner als auch der Juden und Nichtjuden, die unterschiedliche Bedrohungen unter einem gemeinsamen Label bündelten, um sie als zusammenhängenden Trend auszuweisen. So sei ‚Antisemitismus‘ in jüdischen Kontexten rasch mit der älteren Vorstellung „*sinat yisrael*“ verbunden worden – eine Rückprojektion, durch die sich eine über zweitausend Jahre währende Geschichte des Antisemitismus ergeben habe.

Die Extensionserweiterung wiederum habe eine Reifikation evoziert: Die Selbstbezeichnung bestimmter Akteure sei in ein ontologisches Etwas verwandelt worden, das Ereignisse bewirkt. Symptomatisch ist für ihn ein Editorial der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* (1882), in dem es heißt: „Antisemitism [first] raised its head in a few parts of the Prussian state, then it jumped over to Russia, where it celebrated with frightful orgies, finally making its way, following an abortive attempt in Vienna, to Hungary, where it played its latest trump card, the blood libel.“ (Ebd.: 45) Der Antisemitismus erscheine hier als eigenständiger Akteur. Parallel dazu habe sich in vielen Analysen die Vorstellung durchgesetzt, die unter ‚Antisemitismus‘ subsumierten Phänomene gingen auf die Natur des Sozialen oder der menschlichen Psyche zurück.

Die Annahme einer einheitlichen mentalen Grundlage weist Engel zurück. Studien zu unterschiedlichen historischen Ereignissen zeigten demnach, dass die beteiligten Akteure aus höchst verschiedenen Motiven handeln. „'Antisemitic' threats to Jews thus cannot be distinguished from other sorts on the basis on some purported common mental genotype. Nor does there appear to be any other possible 'natural' basis for distinction.“ (Ebd.: 51) Engel kritisiert vor diesem Hintergrund die Versuche, den Begriff durch immer präzisere Definitionen zu retten, etwa indem man ihn, wie Langmuir, chimärischen Feindbildern vorbehalte und so von xenophoben Feindbildern abtrenne. Solche Typologien seien bestenfalls zweckgebundene Ordnungsschemata für spezifische Forschungsfragen, würden aber problematisch, sobald sie die Essenz von Antisemitismus festzustellen beanspruchen (ebd.: 49). „In the end, it seems, 'antisemitism' is indeed an invented analytical category, not a discovered one. As such, its boundaries are arbitrary; no statement about what antisemitism is or is not can compel acceptance except by social agreement.“ (Ebd.: 51)

Daraus zieht Engel eine forschungspraktische Konsequenz: Historiker sollten aufhören, Antisemitismus als etwas Allgemeines zu behandeln, das sich am konkreten Material zeige, denn dies lenke nur davon ab, die „specific incidents, texts, laws, visual artefacts, social practices, and mental configurations“ (ebd.: 31) als das zu untersuchen, was sie sind: *besondere* Gegenstände. „No definition can rectify the damage such deflection invariably brings. Only a thorough rethinking of what the study of 'anti-semitism' is supposed to reveal can rid historians of the blinders that the concept has imposed upon them.“ (Ebd.: 31) Seit 1990 habe er deshalb auf die Verwendung des Wortes Antisemitismus konsequent verzichtet. Es sei niemandem aufgefallen. „Finally, I have almost always been able, using contextual clues, to translate others' use of 'antisemitism' into more descriptively precise terms.“ (Engel 2024a: 40)

Was ist von dieser Position zu halten? Zunächst einmal adressiert Engel reale Probleme: Neben Redeweisen, in denen Antisemitismus als tätiges

Subjekt erscheint, weist er zu Recht auf methodische Unzulänglichkeiten gewisser psychoanalytischer oder ökonomiekritischer Antisemitismustheorien hin, denn diese lassen nicht unvoreingenommen das empirische Material sprechen, sondern nehmen das zu Erklärende nur insoweit in den Blick, wie es das vorgängige Erklärungsmodell erlaubt. Engels Mahnung an die Geschichtswissenschaft, ohne begriffliche Scheuklappen die Besonderheiten von Ereignissen zu erforschen, hat darüber hinaus die Konsequenz, dass Wissenschaftler von der Definitionsfrage entbunden sind und sich so auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren können.

Betrachtet man die Sache näher, zeigt sich jedoch schnell, dass a) Engel mit seinen Forderungen bei vielen Antisemitismusforschern offene Türen einrennt, und b) die detaillierten Studien dieser Forscher (u. a. Haury 2002, Holz 2010, Rentz 2024, Salzborn 2010, Weyand 2016) für die sachliche Angemessenheit eines Antisemitismusbegriffs sprechen, der mehr Phänomene umfasst, als Engel es für vertretbar hält. Nach Engel können judenfeindliche Akteure selbst dann, wenn sie zur selben Zeit und im selben sozialen Kontext äußerlich vergleichbar handeln, unterschiedlich motiviert sein, weshalb es sich verbiete, sie und ihre Handlungen unter denselben Allgemeinbegriff zu fassen. Entscheidend für den Antisemitismusbegriff, den u. a. Vertreter einer objektiven Hermeneutik in der Tradition von Ulrich Oevermann verwenden, ist jedoch nicht die *Identität der Motivationen* – auf die wir ohnehin keinen direkten Zugriff haben, noch nicht einmal in der Introspektion (Oevermann 2002: 2) –, sondern die antijüdische *Semantik*. Weit entfernt ein den Einzelfällen Gewalt antuender *flatus vocis* zu sein, bezeichnet das Wort Antisemitismus die aus der Analyse einer Vielzahl von Phänomenen erschlossenen Gemeinsamkeiten hinsichtlich des verborgenen Regelwerks antijüdischer Sinngenerierung. Diese latente Sinnstruktur ist zwar weder ein Subjekt noch eine soziale Universalie, aber sie lässt sich intersubjektiv überprüfbar anhand von Ausdrucksgestalten (z. B. Schriften oder Kunstwerken) erschließen. Sie bildet die sachliche Grundlage, auf der soziologische oder (sozial)psychologische

Erklärungsansätze heranzuziehen sind: Relevant ist einzig und allein die Passgenauigkeit der Theorie zur semantischen Tiefenstruktur antijüdischer Ausdrucksgestalten.

Beim latenten Muster antisemitischer Sinngebung lässt sich ein epochenübergreifender Kern von zeitspezifischen Zuspitzungen und Anreicherungen dieses Kerns unterscheiden. Zum epochenübergreifenden Kern gehört erstens die *Figur des Dritten*. Diese von Holz (2005) in die Antisemitismusforschung eingebrachte Formulierung bringt zum Ausdruck, dass sich eine Wir-Gruppe auf zwei komplementäre Weisen herstellen lässt: zum einen durch die Abgrenzung von anderen, grundsätzlich gleichartigen Wir-Gruppen – diese Gruppen mögen als anders, unterlegen oder als Erbfeinde imaginiert werden, aber befinden sich insofern in einem symmetrischen Verhältnis zur Eigengruppe, als sie auf demselben Gemeinschaftsprinzip aufbauen –, zum anderen lässt sich eine Gemeinschaft stiften durch die Konstruktion einer fundamental asymmetrischen Beziehung zu einer Fremdgruppe, die schon qua ihrer Existenz das gemeinschaftsstiftende Prinzip gefährdet und somit als existenzielle Gefahr wahrgenommen wird – eine Gefahr, die auch *alle anderen* Wir-Gruppen präventiv abzuwenden genötigt sind. Der Jude ist der Dritte. Er steht außerhalb der intra- und intergruppalen Ordnungen, obgleich er angeblich diese Ordnungen von innen heraus zerstört.

Überliefert ist diese Vorstellung bereits aus dem biblischen Buch *Esther*, in dem der Großwesir Haman dem König Ahasveros über die Juden folgendes berichtet: „Es gibt ein einziges Volk, das über alle Provinzen deines Reiches verstreut lebt, aber sich von den anderen Völkern absondert. Seine Gesetze sind von denen aller anderen Völker verschieden.“ (Esther 3,8 EÜ) Im Namen des Königs ordnet Haman schließlich den Genozid an:

*So sind wir zu der Ansicht gelangt, dass dieses Volk als Einziges sich gegen alle Menschen ohne Ausnahme feindselig verhält, nach absonderlichen und befremdlichen Gesetzen lebt und sich gegen die Interessen unseres Landes stellt und die schlimmsten*

*Verbrechen begeht, sodass im Reich keine geordneten Verhältnisse eintreten können“* (Esther 3,13 EÜ),

weshalb alle Juden „samt ihren Frauen und Kindern ohne Gnade und Erbarmen durch das Schwert ihrer Feinde radikal ausgerottet werden“ sollen (ebd.). Erst dann werde sich „unser Land [...] in Zukunft einer beständigen und ungestörten Ruhe erfreuen“ (ebd.).

Wie sich hier bereits andeutet, verweist die Figur des Dritten auf einen zweiten Kernbestandteil der antijüdischen Semantik: Sie gibt vor, viele Übel dieser Welt zu *erklären*. Ihr Angebot, Licht ins Dunkel zu bringen, ist deshalb so verlockend, weil sie die Vielfalt komplexer Sachverhalte auf das simple Muster personaler Herrschaft herunterbricht. Sie gibt damit Orientierung in einer Welt, die man nicht oder nicht mehr versteht. Zudem geht von ihr eine besondere Anziehungskraft aus, weil sie die Juden als *verschworene* Minorität präsentiert. Die imaginierten Juden sind keine soziale Gruppe, die ihren Machtanspruch öffentlich artikuliert und mittels physischer Gewalt durchsetzt, sondern sie agiert im Hintergrund – sie umgibt die Aura eines gefährlichen Geheimbundes mit rätselhaften Ritualen.

Die beiden Kernbestandteile der antijüdischen Semantik laufen in der Vorstellung zusammen, Juden seien mit dem Teufel oder den Dämonen verbunden (Trachtenberg 1983), wobei sich die christlichen Adversus-Judaeos-Texte durch eine grundlegende Ambivalenz auszeichnen: So wird seit der Patristik einerseits substitutionstheologisch hervorgehoben, dass die Juden seit ihrem Verrat an Jesus Christus durch göttliche Strafe dazu verdammt sind, heimatlos und geknechtet auf der Erde umherzuirren – hier wird ihre *Machtlosigkeit* betont, um sich der Unwahrheit ihres und der Wahrheit des eigenen Glaubens zu vergewissern –, andererseits werden sie unter Rückgriff auf einschlägige Passagen in der Bibel (Joh 8,44; Offb 2,9; Ps 106,37) als gottesmörderische Teufelsanhänger und Dämonenbeschwörer dargestellt – etwa bei Origenes, dem Märtyrer Pionius oder dem Kirchenvater Chrysostomus (Schreckenbergs 1982: 230, 235 bzw. 268 bzw.

326). Im Hoch- und Spätmittelalter verschärft sich diese Assoziation, die selbst noch im Nationalsozialismus<sup>1</sup> herangezogen wird und bis heute das Judenbild prägt. Der Teufel ist eine überaus mächtige Figur – und damit explanative Größe. Er ist zwar ein geschaffenes Wesen und verfügt nicht über die absolute Souveränität Gottes, aber er ist der „Herrscher dieser Welt“ (Joh 12,31), der „Gott dieser Welt“ (2 Kor 4,4).

Die Teufelsidee dient in der christlichen Theologie dazu, Gott von der direkten Verantwortung für das erklärungsbedürftige Böse zu entlasten, von dem Gott uns erlösen soll (Flasch 2015: 28). Was der Liebe und Wahrheit Gottes widerspricht, wird im Teufel als personale Macht gebündelt. Der Teufel ist intelligent, verführerisch, ein Täuscher: „der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts“ (2 Kor 11,14). Das vorrangige Ziel des Teufels bestehe darin, den Heilsplan Gottes zu durchkreuzen. Er entfremdet die Menschen von Gott und voneinander: Er sät Misstrauen, zettelt Streit an, spaltet die gottestreue Gemeinschaft – und seine Kinder, die Juden, folgen ihm darin. Stets arbeiten sie daran, die soziale Ordnung zu untergraben. Auf dieser kulturfeindlichen Linie liegen die diabolischen Tabubrüche, die ihnen zugeschrieben werden. Sie mästen Griechen, um ihre Eingeweide zu verspeisen, töten die Propheten, martern den Messias, opfern ihre eigenen Söhne und Töchter den Dämonen, führen Rituale an wehrlosen Kindern durch, essen mit Blut gebackenes Brot, entnehmen Palästinensern ihre Organe. Als mordlustige Kannibalen tun sie mit Hingabe, was nach Freud (2000: 144f.) in nahezu allen Kulturen verpönt ist. Dabei agieren sie jedoch nicht als Triebwesen, die nicht um das Gute wüssten. Vielmehr ist ihre monströse Irrationalität von instrumenteller Vernunft und moralischem Wissen geprägt. Die im 13. Jh. erfundenen Hostienschänder etwa wählen nicht nur rationale Mittel (sie erwerben Hostien von Christen), um ein rationales Ziel zu erreichen (sie versuchen ihren Reichtum zu mehren, indem sie Jesus mit den verletzbaren Hostien erpressen), sondern die an der Hostie wiederholte Kreuzigung des

Messias ist ihnen auch unabhängig von solchen Zweck-Mittel-Überlegungen ein Bedürfnis, das sie kalkuliert-strategisch befriedigen (Schlettstadt 1974: 45–47, 47–49). Mit Kant ließe sich sagen: Der imaginierte Jude weist die „Gesinnung“ auf, „das Böse als Böses zur Triebfeder in seine Maxime aufzunehmen“ (AA VI, 37, Herv. d. Verf.); er „verwirft [...] die Autorität des Gesetzes selbst, dessen Gültigkeit er sich doch vor seiner Vernunft nicht ablängnen kann“ (AA VI, 320). Der Jude *weiß*, dass Jesus der Sohn Gottes ist – und gerade *deshalb* kreuzigt er ihn. Sein „schlechthin böser Wille“ macht ihn zu einem „teuflischen Wesen“ (AA VI, 35), unterscheidet ihn von den Menschen, denen es „unmöglich“ (AA VI, 320) sei, gegen das aus Freiheit selbst gegebene moralische Gesetz derart zu rebellieren:

*Von Anfang an der Jude ist  
Ein Mörder schon sagt Jesu Christ.  
Und als Herr Jesu sterben muß,  
Da hat der Herr kein Volk gewußt,  
Das ihn zu tot könnt quälen  
Die Juden tat er wählen.*  
(Bauer 1936)

Der Jude ist der *teuflische* Dritte – und dies ist er auch für Judenfeinde, die nicht an den Teufel glauben.

Dieses semantische Grundgerüst lässt sich je nach den gesellschaftlichen Umständen mit verschiedenen Zuschreibungen anreichern. So werden Jüdinnen und Juden als Reaktion auf die sozialen und ökonomischen Umwälzungen im 19. und frühen 20. Jh. für den Liberalismus, Feminismus, Kapitalismus und Kommunismus verantwortlich gemacht. Die verschwörungstheoretische Semantik kann auch dafür genutzt werden, den Juden die Corona-Epidemie anzulasten (Polta 2023). Das semantische Grundgerüst setzt noch nicht einmal voraus, dass explizit von *Juden* gesprochen wird – der Staat Israel kann ihre Rolle einnehmen, ohne dass sich an der *semantischen Struktur* etwas ändern würde. Dies erklärt auch, weshalb im so genannten 3D-Test von Natan

---

<sup>1</sup> So enden etwa die einleitenden Worte des antisemitischen Kinderbuchs *Der Giftpilz* aus dem Stürmer-Verlag: „Die folgenden Geschichten [...] zeigen uns, was der Jude wirklich ist: Der Teufel in Menschengestalt!“ (Hiemer 1938) Tatsächlich wird in 11 der folgenden 16 Geschichten der Jude als Teufel bezeichnet.

Sharansky (2004) die *Dämonisierung* Israels zur Überprüfung des antisemitischen Gehalts von Aussagen herangezogen wird.

Halten wir fest: Das epochenspezifisch unterschiedlich ausbuchstabierbare semantische Grundgerüst besteht in der Vorstellung einer besonders ausgeprägten Macht, die Jüdinnen und Juden im Verborgenen für ihre Zwecke einsetzen, zu denen immer auch bewusst gesetzte Zwecke gehören, welche die Grundlagen von Kultur überhaupt angreifen.

Was könnte Engel dem entgegen? In einem Sammelband, der kürzlich zu seinem Essay erschien, hat er auf den Beitrag von Susannah Heschel (2024), die am Antisemitismusbegriff festhält, wie folgt reagiert:

*Consider, for example, the article by Susannah Heschel in this volume—the only one among them, on my reading, that actually claims a necessary connection linking all instances of „antisemitism.“ She locates that connection in an „affect“ purportedly „underlying“ all cases: „Antisemitism... is a regime of emotion demanding gratification,“ one that „stimulates pride, a sense of superiority, and the thrill of creating a new and revolutionary movement“ and „is about creating a fear of being vulnerable to ... degeneracy“ so powerful that „antisemites ... are relentlessly obsessed with Jews.“<sup>66</sup> No doubt those statements are true for some acts and individuals who have borne the label „antisemitic.“ But they would seem prima facie to exclude, among others, many of the things Eli Lederhendler has termed the „low wattage“ „non-lethal“ forms of antagonism toward Jews and their symbolic projection, „the Jews“ that commonly go by the name „antisemitism“ in contemporary Western democracies. (Engel 2024b: 341)*

Nach Engel gibt es alltägliche Formen der Herabsetzung, die wir gemeinhin als antisemitisch bewerten: etwa „the doctor who praises a Jewish colleague for not overcharging the way some of ‚them‘ do, the editor who assumes a Jewish writer must have been a correspondent during the recent war instead of a combat soldier“ (ebd.) – nur sei keineswegs

ausgemacht, dass solche Herabwürdigungen die emotionalen Dimensionen aufweisen, die Heschel erwähnt. Warum solle jemand von Juden besessen sein oder sich als Teil einer revolutionären Bewegung verstehen, nur weil er den Ausdruck „Jew him down“ verwende? Heschel, so Engel, habe zwei Möglichkeiten, auf diese Herausforderung zu reagieren. Entweder könne sie behaupten, dass auch diese Alltagspraktiken auf die emotionalen Befriedigungen zurückzuführen sind, die der Antisemitismus gewährt. Weil Heschel aber keinen Zugang zu den Emotionen aller Menschen habe, fehle ihr ein Kriterium, um reale, aber *nicht sichtbare* Emotionen von *nicht vorhandenen* Emotionen zu unterscheiden. Oder, dies wäre die zweite Möglichkeit, Heschel suche Zuflucht zu der Aussage, dass nur Menschen mit der angegebenen emotionalen Veranlagung wahre Antisemiten seien – „a classic logical circle“ (ebd.: 342), weil Heschel zur Verteidigung ihrer Definition nur die empirischen Phänomene als antisemitisch gelten ließe, die zu ihrer Definition passen.

Lässt sich diese Kritik auf objektiv hermeneutische Ansätze übertragen? Nein, denn erstens stellen sie nicht auf Emotionen oder Motive ab, sondern auf Sinnstrukturen, und zweitens entziehen sich diese Sinnstrukturen nicht der empirischen Überprüfbarkeit, denn sie äußern sich in analysierbaren Korpora. Deshalb liegt drittens auch kein Zirkelschluss vor, wenn man die Möglichkeit zugesteht, dass gewisse Aussagen, die sich gegen Juden richten, nicht zwingend antisemitisch im Sinne der rekonstruierten semantischen Kernstruktur sein müssen. In vielen Fällen lassen Indikatoren jedoch auf eine Verbindung zur antisemitischen Semantik schließen. Nehmen wir den von Engel erwähnten jüdischen Schriftsteller, dem unterstellt wird, während des Krieges Korrespondent gewesen zu sein (und kein Soldat). Hermeneutiker würden an dieser Stelle hellhörig werden und weitere Konversationen des Sprechers untersuchen wollen, denn das Beispiel verweist auf die Vorstellung vom Juden als dem Dritten, der sich „unter allen nur möglichen Vorwänden drücke“, die Nation zu

verteidigen, wie es der preußische Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn 1916 formulierte.<sup>2</sup>

Ohne es zu wollen, belegt Engel hier, dass ihm selbst offensichtliche Indikatoren für semantische Zusammenhänge entgehen. Zudem unterschätzt er damit die Gefahr, die vom semantischen Zentrum der Insinuation des Editors ausgeht: Die Vorstellung, der Jude gehöre nicht zur Nation, ist kein „low wattage“-Vorurteil, sondern Teil eines Sinnkomplexes, der für Jüdinnen und Juden regelmäßig tödliche Konsequenzen hat.

## 2. Die Subsumtion von Antisemitismus unter Rassismus

Ein substanzieller Antisemitismusbegriff steht nicht nur unter nominalistischem Beschuss, sondern wird zunehmend von Vertretern anti-rassistischer und postkolonialer Theorien offen kritisiert.<sup>3</sup> Anstatt Antisemitismus über das Kriterium einer spezifischen Übermacht von Rassismus abzugrenzen, plädiert etwa Urs Lindner (2022: 277–280; 2024) im Anschluss an den Literaturwissenschaftler Michael Rothberg dafür, Antisemitismus als eine Form von Rassismus zu begreifen: Antisemitismus sei kein „soziales Verhältnis eigener Art“, sondern in einem „Kontinuum“ (ebd.: 1) rassistischer Entmenschlichung zu verorten. Bevor ich auf Lindners Argumente im Detail eingehe, werde ich zuvor Rothbergs Modell multidirektionaler Erinnerung skizzieren.

### *Rothbergs Konzept multidirektionaler Erinnerung*

Während des Historikerstreits 2.0 sprach sich Michael Rothberg mit Jürgen Zimmerer (2021)

dafür aus, Vergleiche der Shoah mit anderen Massenverbrechen zu enttabuisieren (ebenso Melber/Kößler 2020: 15). An der deutschen Erinnerungskultur kritisieren sie einen selbstbewusst vorgetragenen Provinzialismus, der nicht nur die Einzigartigkeit der Shoah beteuere, sondern diese Beteuerung mit einem „Verbot des Vergleichs und In-Beziehung-Setzens“ (ebd.: 59) kombiniere. Zimmerer und Rothberg zufolge impliziere die Einzigartigkeit der Shoah jedoch kein Vergleichsverbot: Man könne die Einzigartigkeit gerade durch einen Vergleich mit anderen Massenverbrechen herausarbeiten, da Vergleiche neben Gemeinsamkeiten eben auch Unterschiede zutage fördern. Das deutsche Beharren auf der Unvergleichbarkeit der Shoah führe zu schwerwiegenden Problemen: Es isoliere die Shoah vom Rest der Geschichte, insbesondere vom kolonialen Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten in Osteuropa, es vergebe „die Chance, eine inklusivere Erinnerungskultur zu entwickeln, wie sie der immer heterogeneren deutschen Gesellschaft angemessen wäre“ (ebd.), und es schwäche den Kampf gegen Antisemitismus – „denn singuläre Ereignisse können sich nicht wiederholen“ (ebd.). Wie ist diese Kritik zu bewerten?

Rothberg und Zimmerer geben zunächst vor, dass nicht die Singularitätsthese Gegenstand ihrer Kritik sei, sondern lediglich deren Verknüpfung mit einem Vergleichstabu. Von einem solchen Tabu kann aber keine Rede sein, ist doch die Singularitätsthese das *Resultat* jahrzehntelanger komparativer Forschung (Steinbacher 2022). Die Selbstinszenierung als mutige Tabubrecher kann nicht darüber hinwegtäuschen, woran sie sich in Wahrheit stoßen: Die Behauptung, das Beharren auf Singularität schwäche das „Nie wieder“, weil Singuläres sich

---

<sup>2</sup> Als im Ersten Weltkrieg der deutsche Vormarsch in einem zermürenden Stellungskrieg mündete, ordnete Wild von Hohenborn die sog. „Judenanzählung“ an, um diesem Vorwurf nachzugehen (Rosenthal 2007). Dass die Ergebnisse dieser Statistik nicht veröffentlicht wurden, befeuerte die Spekulationen zusätzlich. Die Fakten: „Von 550.000 jüdischen Deutschen wurden rund 100.000 (fast ein Fünftel) zum Militärdienst eingezogen (von der Gesamtbevölkerung ein Sechstel); 10.000 kamen als Freiwillige. 80.000 wurden an die Front geschickt, 12.000 (15 %) von ihnen fielen beim Einsatz (vom Gesamtheer 11 %); 35.000 wurden dekoriert, 23.000 befördert.“ (Wehler 2008: 132)

<sup>3</sup> Um Missverständnisse zu vermeiden: In der rassistuskritischen Forschung und Bildungsarbeit gibt es zwar eine starke Tendenz, Antisemitismus als eine Form von Rassismus aufzufassen, es gibt aber auch Stimmen, die an einer grundlegenden Unterscheidung festhalten (etwa Messerschmidt 2021, Stögner 2026 oder Stender 2018).

nicht wiederholen könne, zielt offensichtlich nicht mehr auf ein vermeintliches Vergleichstabus, sondern *auf die Singularitätsthese selbst*. Verbirgt sich hinter dem anfänglichen Zugeständnis, ein Vergleich könne die Einzigartigkeit der Shoah herausarbeiten, möglicherweise nichts weiter als die Trivialität, dass die Shoah – wie jedes andere historische Ereignis auch – raum-zeitlich verortet und in diesem Sinne einzigartig ist?

Dieser Verdacht liegt schon deshalb nahe, weil Rothberg auch in anderen Schriften (2009, 2011) die Anerkennung der Besonderheit der Shoah zwar wiederholt als Kriterium gelingender multidirektionaler Erinnerung benennt, jedoch eine Analyse dieser Besonderheit überwiegend vermissen lässt. Vielmehr belegen die positiven Beispiele, die er für eine differenzensible wie empathische Erinnerungspolitik anführt, dass er die sachlichen Differenzen zugunsten des übergreifenden Inklusionsziels bereitwillig ausblenden bereit ist. Ein solches Beispiel ist Alan Schechners Fotomontage *The Legacy of Abused Children: from Poland to Palestine* (2003), in der zwei Kinder – ein jüdischer Junge aus dem Warschauer Ghetto und ein palästinensischer Junge, der von israelischen Sicherheitskräften abgeführt wird – das Foto des jeweils anderen in den Händen halten. Rothberg kommentiert: „Man könnte die Arbeit Schechners leicht als Gleichsetzung der beiden Erfahrungen sehen. Aber [...] diese Arbeit hat eine differenziertere Sichtweise, denn die Gegenüberstellung erfolgt mit dem Ziel der Solidarität.“ (2009: 13) Die Begründung ist aufschlussreich. Rothberg argumentiert nicht anhand des künstlerischen Materials sowie der Funktion der Warschauer

Ghettos und der Geschichte des arabisch-israelischen Konflikts, warum die Situation der beiden Jungen nicht gleichgesetzt werde, sondern begründet die Differenziertheit der Arbeit mit der *Motivation des Künstlers*, die er diesem wohlwollend attestiert. Das Material selbst spricht jedoch eine andere Sprache – die sowohl gravierende Unterschiede als auch relevante Verbindungen unterschlägt. Um nur einige zu nennen: a) Das Warschauer Ghetto war, wie Rothberg an anderer Stelle (2011: 526) selbst bemerkt, für hunderttausende Juden Transitpunkt ihrer Deportation in die Vernichtungslager. Der Gazastreifen und das besetzte Westjordanland sind keine Warteräume eines weltanschaulich begründeten Auslöschungsprogramms, sondern Schauplätze eines brutal ausgetragenen Konflikts. b) Während jüdische Kinder nicht dazu erzogen wurden, Deutsche zu hassen, zu vertreiben oder zu ermorden, wird in palästinensischen Schulen schon den Kleinsten beigebracht, dass der Jude ihr Todfeind und der Märtyrertod heldenhaft ist (IMPACT-se 2025). c) Die Propaganda, der die palästinensischen Kinder ausgesetzt sind, steht zum Teil in direkter Tradition der antisemitischen Weltanschauung der Nationalsozialisten.<sup>4</sup> Kurz: Wo historische Verbindungen wirklich vorliegen, werden sie ausgeblendet, und wo die Unterschiede überwiegen, werden sie nivelliert, um Verbindungen zu konstruieren. Dass Rothberg die Fotomontage wiederholt und uneingeschränkt als positives Beispiel multidirektionaler Erinnerung anführt, zeigt ebenso wie seine über Hannah Arendt (2025: Band II und III) und Aimé Césaire (2021: 33, 43) vermittelte Deutung des Holocaust als „Bumerang-Effekt“ kolonialer Massengewalt,<sup>5</sup> dass er den wortreich vorgetragenen Anspruch, neben Verknüpfungen auch die

---

<sup>4</sup> Zur Islampolitik der Nationalsozialisten siehe die grundlegende Studie von Motadel (2017). Eine Analyse der auf die arabische Welt zugeschnittenen NS-Propaganda und ihrer Wirkungsgeschichte findet sich bei Herf (2009) und Küntzel (2019).

<sup>5</sup> Aimé Césaire argumentiert, dass die Kolonisation nicht nur den Kolonisierten, sondern „selbst den zivilisiertesten Menschen entmenschlicht“; die Kolonisation habe „zwangsläufig die Tendenz, [...] dass der Kolonisateur, der sich, um ein gutes Gewissen zu haben, daran gewöhnt, im Anderen das Tier zu sehen, und sich darin übt, ihn als Tier zu behandeln, objektiv die Neigung entwickelt, sich selbst in ein Tier zu verwandeln“ (2021: 43). Daraus lässt sich jedoch keine direkte Kontinuität zwischen kolonialer Massengewalt und Shoah ableiten: „The thesis of the unique quality and significance of the German colonial massacres in Africa is [...] difficult to uphold. If one rejects the hypothetical possibility of a German colonial *Sonderweg* and interprets the use of colonial violence as a common European legacy, the issue of direct continuities becomes much more complicated. Why are the countries with the longest and (over the course of centuries) most violent colonial traditions *not* identical with those countries

Einzigartigkeit der Shoah zu berücksichtigen, nicht einlöst und somit nur den Anschein von Ausgewogenheit erweckt.

Dass sein Konzept de facto auf eine Einebnung der Besonderheiten der Shoah hinausläuft, ist kein Zufall. Multidirektionale Erinnerung ist für Rothberg nicht nur ein analytisches Instrument, um erinnerungspolitische Diskurse zu ordnen und in ihrem Verlauf besser zu verstehen, sondern auch ein *normatives* Programm: Sie soll Einwanderungsgesellschaften den „Weg“ ebnen zu einer „inkluseren Schilderung der Geschichte der Erinnerung sowie zu einer Zügelung der Folgen von Gewalterbschaften im Interesse einer egalitäreren Zukunft“ (2009: 48). Für Rothberg ist Erinnerung ein *Mittel*, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken – und der Zusammenhalt lasse sich nur stärken, wenn die Gemeinsamkeiten der Gewaltgeschichten im Zentrum stehen, denn nur „a litany of shared suffering produces a strong form of empathetic identification“ (2011: 536). Die Spezifika der Opfergeschichten sind in dieser Perspektive ein potenzieller Störfaktor und können höchstens als Randaspekte berücksichtigt werden. Erinnerung soll zwar aus verschiedenen Richtungen *kommen*, aber um unproduktive Opferkonkurrenz zu vermeiden und wechselseitige Empathie zu ermöglichen, sollen Opfergeschichten so erzählt werden, dass sie sich im gemeinsamen Punkt des Leids *treffen*. Dan Diner hatte dies vorausgesehen: „An die Stelle des verloren gegangenen historischen Urteilsvermögens tritt ein universell drapierter moralisierender Diskurs über unterschiedslose Opferschaft“ – und dieser wird „vor der Geltung und Bedeutung des Holocaust“ nicht „Halt machen“ (Diner 2020 [2007]: 11).

#### *Lindners multidirektionales Rassismuskonzept*

Urs Lindner knüpft explizit an Rothberg an. Er unterscheidet zwar stärker als Rothberg die „politischen Effekte“ der Theorie von „der Frage

der sachlichen Angemessenheit (Lindner 2024: 5), teilt aber sowohl Rothbergs Ziel, „existierende Spaltungen zwischen subordinierten und vulnerablen Minderheiten [...] zu überwinden“ (ebd.), als auch dessen rassismustheoretisches Antisemitismusverständnis. Um letzteres zu untermauern, versucht Lindner die Haupt- und Nebenargumente der Gegenseite zu widerlegen. Im Folgenden werde ich erst Lindner ausführlich zitieren und anschließend meinerseits kommentieren:

*Hauptargument (1): Der Antisemitismus schreibt Jüdinnen:Juden Übermacht zu, während der Rassismus seine Opfer als unterlegen konstruiert. Gegenargument: In der Tat werden im Kolonialrassismus Schwarze und Indigene zumeist als unterlegen konstruiert. Es gibt jedoch auch Rassismen, die Übermachtzuschreibungen vornehmen, wie etwa den anti-Tutsi-Rassismus in Ruanda oder den antichinesischen Rassismus in Südostasien. Dagegen zeichnet den (modernen) Antisemitismus aus, dass Jüdinnen:Juden als besonders ambivalent konstruiert werden, dass sie häufig als zugleich überlegen und unterlegen, hyperzivilisiert und rückständig, unsichtbar und sichtbar, „westlich“ und „östlich“ bzw. „orientalisch“, zu universell und zu partikular gelten. Weil sie einen kategorialen Unterschied zum Rassismus behauptet, kommt die Trennungsthese zu keinem adäquaten Verständnis von Antisemitismus: Sie sieht nur die Personifizierung der abstrakten Seiten der Moderne („Geld und Geist“, Kapitalismus und Kommunismus, Jüdinnen:Juden als Strippenzieher:innen) und verfehlt damit die fundamentale Ambivalenz vieler antisemitischer Konstruktionen. Demgegenüber geht das multidirektionale Rassismusmodell von einem Kontinuum von Überlegenheits- und Unterlegenheitskonstruktionen aus. Ihm zufolge liegt die Spezifik vieler Manifestationen von Antisemitismus darin, dass sie beide Pole – hoch widersprüchlich – umfassen. Gleichzeitig setzt das multidirektionale Modell einen anderen Akzent: Rassismus unter-*

---

that unleashed the greatest degree of racist destruction both at home and abroad after 1918?“ (Gerwarth/Malinowski 2009: 289) Gegen eine personelle oder ideologische Kontinuität von deutscher Kolonialgewalt und Shoah argumentiert auch Birthe Kundrus (2005). Ingo Elbe (2024: 152–155) zeigt anhand von Jonas Kreienbaums (2015) Forschungen zu den kolonialen Konzentrationslagern in Britisch-Südafrika und Deutsch-Südwestafrika, dass diese nicht als Vorläufer der NS-Vernichtungslager gelten können.

scheidet sich von „ethnischen“ Abwertungen durch Praktiken der Entmenschlichung. Rassifizierte Gruppen werden zu „Infra-Menschen“ (einige menschliche Eigenschaften werden ihnen abgesprochen), „Unter-Menschen“ oder „Anti-Menschen“ herabgesetzt. (Lindner 2024: 3)

Beginnen wir mit dem Hauptargument der „Trennungsthese“ (die eigentlich nur eine *Kategorienthese* auf Basis hinreichend differenter Zuschreibungen ist). Mit dem Gegensatzpaar *überlegen vs. unterlegen* enthält es ein Unterscheidungskriterium, das Angriffsflächen bietet, die Lindner in seinem Gegenargument auszunutzen weiß: Weder werden Juden nur als überlegen noch werden Rassifizierte nur als unterlegen imaginiert. Leider gibt Lindner nicht an, wer dieses Hauptargument in dieser simplen Form vertritt. Nehmen wir mit Moïse Postone einen Klassiker der Antisemitismustheorie, auf den sich viele Vertreter der von Lindner kritisierten Kategorienthese beziehen. Aber tun sie dies überhaupt zurecht? Wie kann Postone ein Gewährsmann der Kategorienthese sein, wenn er den modernen Antisemitismus zwar von „anderen Formen des Rassismus“ (2005: 178) unterscheidet – ihn damit aber implizit dem Rassismus zuordnet? Der Grund ist folgender: Die nominale Zuordnung ist für Postone nebensächlich. Nachdruck legt er hingegen darauf, dass sich antisemitische Zuschreibungen von anderen Zuschreibungen *grundlegend* unterscheiden. Postone zufolge (ebd.: 178f.) betrifft dieser Unterschied a) das *Ausmaß* der den Juden zugeschriebenen Macht, b) deren *Wirklichkeit/Effektivität* (den Rassifizierten wird durchaus Macht zugesprochen, diese materiell und sexuell konnotierte Macht gilt aber nur als *potentielle*, kontrollierbare Gefahr) und c) deren *Qualität* (sie gilt als abstrakt, unfassbar, universell, ortlos) – woraus sich der „systemartige[...] Charakter“ des modernen Antisemitismus ergibt, d. h. sein Anspruch, „die Welt zu erklären“ (ebd.: 179). Postones *Begründung* dieser Differenz – sie erfolgt über eine spezifische Lesart der marxschen Fetischtheorie – lässt sich kritisch diskutieren (Ellmers 2024: 14ff.); für die hier verhandelte Frage kommt es jedoch allein darauf an, dass Postones grundlegende Unterscheidung auf den *Spezifika der*

*Machtzuschreibung* beruht – und nicht darauf, dass Juden als per se überlegen und alle anderen Fremdgruppen als per se unterlegen eingestuft würden. Lindners Kritik des Hauptarguments der Kategorienthese trägt damit nicht besonders weit. Es mag Antisemitismusforscher geben, die das Argument so verkürzt vertreten, wie Lindner es präsentiert (was bei Bernstein/Küpper 2021: 277f.; Elbe 2024: 34–51; Grigat 2025: 58f. und vielen anderen nicht der Fall ist), für die Einstufung von Antisemitismus als einer Form von Rassismus wäre es jedoch erforderlich, sich an den stärksten Positionen der Kategorienthese abzarbeiten. Nur wenn *sie* versagen, spräche dies für die Kontinuumskonzeption.

Kommen wir zu Lindners Gegenargument. Ihm zufolge „zeichnet“ sich der (moderne) Antisemitismus durch die Ambivalenz der Zuschreibungen aus: Juden werden häufig als überlegen *und* als unterlegen dargestellt. Diese Ambivalenz sei eine „Spezifik vieler Manifestationen von Antisemitismus“ (Lindner 2024: 3). Die Formulierungen *Auszeichnung* und *Spezifik* können zweierlei meinen: entweder die *charakteristische Beschaffenheit/Eigenart* eines Gegenstands (die sich mit denen anderer Gegenstände überschneiden kann) oder ein *Alleinstellungsmerkmal* (eine Eigenschaft, die nur diesem Gegenstand zukommt). Da Lindner mit den chinesischen Minderheiten in Südostasien und den Tutsi in Ruanda weitere Beispiele für ambivalente Zuschreibungsmuster anführt, scheidet ein Verständnis von „Spezifik“ im Sinne eines Alleinstellungsmerkmals aus. Es wiederholt sich das von Rothberg bekannte Muster: Lindner legt Wert darauf, die Besonderheit/Spezifität/Eigentümlichkeit des Antisemitismus zu erfassen (und spielt so mit der Ambiguität dieser Begriffe), meint aber lediglich einen graduellen Unterschied – eine etwas ungewöhnliche Gewichtung im „Kontinuum von Überlegenheits- und Unterlegenheitskonstruktionen“ (ebd.).

Wie Lindner gehe ich davon aus, dass antisemitische Zuschreibungen eine fundamentale Ambivalenz aufweisen – sie verschränken die Pole der Rationalität und Irrationalität. Damit ist die Spezifik der antisemitischen Stereotypie jedoch nicht

hinreichend erfasst. Diese besteht vielmehr in der Eigentümlichkeit der dem Juden zugeschriebenen Irrationalität, die ich in Anlehnung an Klaus Holz als *Figur des teuflischen Dritten* bezeichne: Während die im Rassismus zugeschriebene Irrationalität animalisch und damit gewissermaßen schuldlos ist, wird der Jude selbst noch bei der Verfolgung von Zielen, die das menschliche Zusammenleben angreifen, als Meister der instrumentellen Rationalität und der strategischen Tarnung vorgestellt. In der antisemitischen Weltanschauung widerstreitet nicht eine primitive Kultur einer höherstehenden Kultur, sondern der Jude ist eine existenzielle Gefahr für jede Kultur, da er das Böse um seiner selbst willen mittels Täuschung, Lüge und Verschwörung intentional verfolgt. Dies zeigt sich selbst noch auf der Ebene antisemitischer Sexualbilder:

*In rassistischen Kontexten beruht die den Rassifizierten zugeschriebene Macht auf erster Natur, was sich insbesondere in projektiven Bildern der sexuellen Potenz rassifizierter Männer manifestiert, wobei häufig das rassistische Bild des ‚schwarzen Vergewaltigers‘ hinzukommt. Diese unterstellte Macht wird als hirnlose Naturgewalt dargestellt, die durch konsequente Beherrschung und Ausbeutung gezähmt werden müsse. Umgekehrt wird die den Juden:Jüdinnen zugeschriebene Macht nicht als erste, sondern als zweite Natur dargestellt – eine Natur, die durch einen angeblich subversiven Geist degeneriert sei. Dies spiegelt sich auch in antisemitischen Sexualbildern wider: Jüdische Männer werden nicht als Vergewaltiger, sondern als hinterhältige Verführer dargestellt, die sich mit Geld und Tücke die Gunst „arischer“ Frauen erschleichen und so die „Reinheit des Volkes“ von innen heraus zerstören würden. Die den Juden zugeschriebene Macht ist nicht natürlich und deshalb nicht zähmbar, sondern allgegenwärtig, subversiv und zutiefst böse. (Stögner 2025: 167f.; vgl. auch Grigat 2025: 59)*

Unterstrichen wird dies durch die Zuschreibung körperlicher Entstellungen: Sowohl die Hakennase als auch die O-Beine verweisen auf den Teufel. Selbstverständlich gibt es antijüdische Zuschreibungen, die darin nicht aufgehen. So werden Juden regelmäßig als physisch

unterlegen darstellt: als klein, dicklich und plattfüßig. Diese Zuschreibungen lassen sich als *Erweiterungen des Antisemitismus um rassistische Elemente* deuten, welche sich für die Idee einer jüdischen Verschwörung als funktional erweisen: Zum einen müssen die Juden in gewissen Hinsichten als schwächer dargestellt werden, weil der Kampf gegen sie sonst aussichtslos wäre, zum anderen lebt die Konstruktion einer *Verschwörung* davon, dass ihre Beteiligten feige sind und nach außen als unterlegen erscheinen.

Nach Lindner gehört Antisemitismus zur Kategorie des Rassismus, wobei sich Rassismus von ethnischen Herabsetzungen „durch Praktiken der Entmenschlichung“ (Lindner 2024: 3) unterscheidet. Auch hier klingt es auf den ersten Blick nach einer differenzsensiblen Position: Einige Konstruktionen homogener Rassen, Völker oder Ethnien entmenschlichen, andere nicht. Und auch auf den zweiten Blick spricht nichts gegen diese Binnendifferenzierung. Einwenden ließe sich jedoch, dass Rassismen zwar entmenschlichen, dass aber nicht jede ethnische Entmenschlichung umgekehrt als Rassismus bezeichnet werden kann – jedenfalls nicht, ohne einen Preis dafür zu zahlen. Weil Lindner Antisemitismus als eine Form von Rassismus und Rassismus als einen bereichsbezogenen Ausdruck von Entmenschlichung schlechthin bestimmt – sonst könnte Antisemitismus nicht unter Rassismus subsumiert werden –, gerät nämlich das Besondere rassistischer Zuschreibungen aus dem Blick: Diese sprechen den betroffenen Gruppen Vernunft, Intellekt und Selbstdisziplin ab und assoziieren sie mit erster Natur. Indem Lindner Antisemitismus unter Rassismus subsumiert, marginalisiert er also nicht nur die spezifische Differenz des Antisemitismus zur bloßen Nuance allgemeiner Entmenschlichung, sondern entkernt selbst noch den Rassismusbegriff. Wie bei Brian Klug, der Antisemitismus als Rassismus und Rassismus als Diskriminierung, Vorurteil, Feindschaft und Gewalt bestimmt, geht seine gedankliche Bewegung von den gegenstandskonstitutiven Zuschreibungslogiken zu einer realen Gemeinsamkeit recht allgemeiner Art (Entmenschlichung). Es ist so, als ob Lindner sagen würde:

Ein Walhai (ein Fisch mit Kiemen) ist eine Form des Wals (ein Säugetier mit einer Lunge) – nur um dann ‚Wal‘ dadurch zu definieren, dass er im Wasser schwimmt. Am Ende weiß man weder, was ein Walhai, noch was ein Wal ist.

Lindner lässt diesen Einwand nicht gelten. Er verweist darauf, dass sein weiter Rassismusbegriff es durchaus erlaube, die unterschiedlichen Rassismen in ihrer jeweiligen Spezifik zu untersuchen (Lindner 2022: 280): „Keines seiner Exemplare geht im Gattungsbegriff des Rassismus auf, ein jeder Rassismus ist mehr als dieser Gattungsbegriff.“ (Lindner 2024: 5) Und damit hat er recht. Seine nominale Festlegung *präjudiziert* keinen inhaltlichen Reduktionismus. Aber sie bereitet den Weg dafür – der im postkolonialen (oder postkolonial inspirierten) Mainstream auch häufig genutzt wird. Einige Beispiele:

- Enzo Traverso nutzt die Subsumtion von Antisemitismus unter Rassismus, um einen Wechsel der Opfer zu diagnostizieren: „Today, racism has changed its forms and its targets: the Muslim immigrant has replaced the Jew.“ (Traverso 2016) Abgesehen davon, dass antisemitische Einstellungen nicht durch antimuslimische Einstellungen *ersetzt* wurden – laut Motra-Monitor (Kemmesies u. a. 2026: 90) wiesen 2025 in Deutschland 14,5 % der Gesamtbevölkerung eine manifeste oder latente antisemitische Einstellung auf, gemäß einer Studie der Anti-Defamation League (2025) hegen weltweit sogar 46 % der Erwachsenen ausgeprägte antisemitische Ansichten –, nivelliert Traverso die Unterschiede zwischen den Semantiken. Dies gilt auch für Iman Attia, der zufolge „die Angst vor muslimischer Weltbeherrschung [...] Verschwörungsmymen über die jüdische Weltbeherrschung abgelöst“ (Attia 2009: 75) habe. Lorenzo Veracini meint ebenfalls, „Islamophobia can be seen as a surrogate for antisemitism—often it spreads when the other recedes“ (Veracini 2022: 99). Dass „Islamophobie“ als Ersatz für Antisemitismus fungieren könne, liege an der Ähnlichkeit der Zuschreibungen: „Moreover, both phobias identify an unassimilable alien agency that has entered an imagined national or cultural space and will remain forever alien. They also both rely on similar

allegations concerning conspiracies“ (ebd.: 98). Veracini übersieht hier zweierlei: Erstens entgeht ihm (wie auch Alana Lentin 2020: 190), dass stereotypisierte Muslime *nicht* in der Figur des (teuflischen) Dritten gedacht werden. Rechtsextreme, die ihre „Remigration“ fordern, unterstellen zwar unüberwindbare kulturelle oder biologische Differenzen, sodass eine nationale Gemeinschaft mit ihnen nicht möglich sei, eine internationale Koexistenz mit islamischen Staaten schließen sie aber nicht aus. Anstatt Muslime als hochrational-subversive Feinde der Weltgemeinschaft zu brandmarken, beneiden sie sie zuweilen sogar offen für ihre religiöse Hingabe sowie ihr Werte- und Traditionsbewusstsein. Zweitens übersieht Veracini die grundlegenden Differenzen zwischen antisemitischen und antimuslimischen Verschwörungstheorien – sowohl in Bezug auf die sozialen Probleme, die sie thematisieren, als auch in Bezug auf die Akteure, die für die Probleme verantwortlich sein sollen. Deutlich wird dies in Verschwörungserzählungen, in denen beide Gruppen auftauchen, denn hier spielen sie in der Regel unterschiedliche Rollen (Grigat 2025: 60): etwa wenn Flüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten nur als passive Statisten des mächtigen jüdischen Bankers und Strippenziehers George Soros in Erscheinung treten.

- Auf einer Ausblendung der semantischen Besonderheiten des Antisemitismus beruht auch die These Gil Anidjars (2017: 205), Juden seien in Auschwitz *als Muslime* ermordet worden. Anidjar bezieht sich hier auf Giorgio Agambens These, das nationalsozialistische Vernichtungslager sei nicht primär auf die Auslöschung der Jüdinnen und Juden, sondern „vor allem“ auf die experimentelle „Produktion des Muselmanns“ (Agamben 2017: 75) ausgerichtet gewesen. Mit dem Wort ‚Muselmann‘ bezieht er sich auf den Lagerjargon für Häftlinge im völlig apathischen Endstadium des Entkräftungstodes. Die Bezeichnung, so vermutet Agamben (ebd.: 38f.), gehe auf das Stereotyp des Muslims zurück, der jede Gegebenheit als Wille Allahs passiv hinnimmt. Anidjar wiederum sieht darin einen Beleg für seine These, dass der Nationalsozialismus im Sinne Edward Saids eine ‚orientalistische‘ Bewegung gewesen

sei, d. h. der NS habe sich gleichermaßen gegen Araber und Juden gerichtet: „Orientalism, aka Islamophobia, aka antisemitism“ (Anidjars 2017: 205).<sup>6</sup>

- Jedes Gespür für die Besonderheiten des Antisemitismus lässt auch Karen Brodtkin in ihrem viel beachteten Buch *How Did Jews Become White Folks* vermissen. Bevor die amerikanischen Juden nach dem Zweiten Weltkrieg in die Mittelschicht aufgestiegen seien und einen „whitening process“ (1998: 37) durchlaufen hätten, seien sie ebenso wie Einwanderer aus Südosteuropa, Afroamerikaner, amerikanische Ureinwohner und Mexikaner rassistisch diskriminiert worden: „The Protestant elite complained that Jews were unwashed, uncouth, unrefined, loud, and pushy.“ (Brodtkin 1998: 30) Nachdem die Juden jedoch als Teil der weißen Dominanzgesellschaft anerkannt worden seien, sei „anti-Semitism“ (ebd.: 36) aus der Mode gekommen und in den Untergrund verdrängt worden (ebd.: 37). Zusammengefasst: Brodtkins Deutung der Geschichte amerikanischer Jüdinnen und Juden über die *Color Line* nivelliert erst die Besonderheiten antijüdischer Zuschreibungen (Kolchin 2002: 161; Berkovits 2018: 94), marginalisiert dann Antisemitismus als ein weitgehend überwundenes Problem der Vergangenheit (ebd.) und stellt schließlich Jüdinnen und Juden nach 1945 mindestens als Profiteure rassistischer Diskriminierung dar.

Diese Beispiele verdeutlichen: Antisemitismus als Ausprägung von Rassismus zu bezeichnen, schließt zwar theoretisch nicht aus, die besondere semantische Struktur des Antisemitismus zu analysieren, sieht man sich jedoch die *diskursive Funktion* und die *diskursiven Effekte* der begrifflichen Subsumtion an, zeigt sich, warum sie von Teilen der Antisemitismusforschung abgelehnt wird.

Sollte also eine scharfe Trennung von Antisemitismus und Rassismus vorgenommen werden? Keineswegs. Die analytische Kategorie Antisemitismus meint ein spezifisches *Zuschreibungsmuster*, eine im Kern hinreichend differente *semantische Struktur* oder ein besonderes *Set an Regeln der Sinngenerierung*. Opfer der besonderen Art und Weise, die Welt zu interpretieren, sind zwar regelmäßig Jüdinnen und Juden – weshalb sich der auf Jüdinnen und Juden verweisende *Signifikant* ‚Antisemitismus‘ zur Bezeichnung der *Kategorie* Antisemitismus durchgesetzt hat –, aber das bedeutet weder, dass Jüdinnen und Juden nicht auch *rassistisch* stigmatisiert und verfolgt werden können (Brodtkin 1998), noch bedeutet es, dass Kernelemente der antisemitischen Semantik *nur* in Bezug auf Jüdinnen und Juden Anwendung finden. Offenkundig sind Übertragungen beim spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hexenbild. Schon das Wort *Hexensabbat* und die Ästhetik des Bösen (Hakennase etc.) deuten darauf hin. Imaginiert wird eine im Bund mit dem Teufel stehende Geheimsekte boshafter Magier (meist Frauen), die für eine Vielzahl von Schäden und Katastrophen verantwortlich seien (das erstmals 1486 gedruckte *Malleus Maleficarum* listet 18 Arten auf, behext zu werden; genannt werden u. a. Ernteauffälle, Viehsterben, Impotenz und Krankheiten).

Semantische Überschneidungen weist auch der Antiziganismus auf. Wenn es in der *Dialektik der Aufklärung* heißt, die imaginierten Juden trügen die der totalitären Herrschaft verhassten Züge „des Glückes ohne Macht, des Lohnes ohne Arbeit, der Heimat ohne Grenzstein“ (Horkheimer/Adorno 1998: 225) – so gilt dies auch, sogar in besonders treffender Weise, für das Bild der Sinti und Roma: Mit der von Romantisierung bis faszinierender Verachtung reichenden

---

<sup>6</sup> Diese Interpretation steht schon sprachwissenschaftlich auf wackeligen Beinen (ausführlich hierzu Wittler 2013). Das Wort ‚Muselmann‘, um 1800 noch die Standardbezeichnung für Muslime, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend durch andere Bezeichnungen („Mohammedaner“, „Moslem“, „Muslim“) abgelöst. Zudem verschob sich sein semantischer Gehalt. Grund dafür war vermutlich das populäre Kinderlied *C-a-f-f-e-e*, das vor den schädlichen Folgen übermäßigen Kaffeegenusses warnt. Zwar wies das Wort ‚Muselmann‘ noch eine gewisse orientalische Konnotation auf – der dem Kaffee verfallene ‚Muselmann‘ im Lied ist ein Türke –, in den Vordergrund rückte aber die Assoziation mit Nervenschwäche, Blässe und Krankheit – und dies dürfte der ausschlaggebende Grund gewesen sein, weshalb das Wort in die Lagersprache aufgenommen wurde.

Konstruktion des ‚fahrenden Volks‘, das keiner geregelten Erwerbsarbeit nachgehe, sondern aus Schaustellern, Musikanten, Bettlern und Delinquenten bestehe, wird eine verführerische Bedrohung der nationalen Gemeinschaft und ihres Arbeitsethos imaginiert (Schönfelder 2026). Im Unterschied zur antisemitischen Konstruktion gelten Sinti und Roma jedoch als ungebildet, undiszipliniert und arm, als vorzivilisiert-archaisch (End 2016: 56). Ihnen wird nicht die Macht unterstellt, das Weltgeschehen zu steuern. Sie zetteln keine Kriege an, lenken nicht die Finanzströme, kontrollieren nicht Presse und Politik. Antiziganistische Zuschreibungen arbeiten also mit der Figur des Dritten (Freckmann 2022) und teilen damit ein Kernelement des Antisemitismus, aber ihnen fehlt die *explanative Tiefe* der antisemitischen Feindkonstruktion (Grigat 2007: 312f.).

Lindner verweist ebenfalls auf den Antiziganismus. Sein Argument lautet, die Trennung von Antisemitismus und Rassismus lasse sich nicht anhand der Figur des Dritten begründen, weil diese auch auf Sinti und Roma angewendet werde. Dagegen wäre einzuwenden: Unterscheidet man Antisemitismus als Kategorie (als Zuschreibungsmuster) von Antisemitismus als Terminus, der auf Jüdinnen und Juden verweist, bereitet es keine Schwierigkeiten, Konstruktionen anderer Fremdgruppen auf das Vorhandensein antisemitischer Elemente zu untersuchen.<sup>7</sup>

Ein zentraler Punkt in der Diskussion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Rassismus und Antisemitismus wird von Lindner als „Nebenargument“ vorgetragen: „Nebenargument (1): Der Antisemitismus ist eine verschwörungstheoretische Weltanschauung (hinter jedem Übel steckt ‚der Jude‘), während der Rassismus keine ähnlich umfassende Ideologie ist.“ (Lindner 2024: 4)

Dieses Argument – welches es verdient gehabt hätte, als *Hauptargument* diskutiert zu werden –, versieht Lindner mit einer unplausiblen Erläu-

terung: Wer meine, Antisemitismus sei eine verschwörungstheoretische Weltanschauung, behaupte, Antisemiten gingen davon aus, dass „hinter *jedem* Übel“ der Jude stecke. Dies ist nicht zutreffend. Vielmehr ist es in der Antisemitismusforschung weitgehend Konsens, dass Antisemitismus mit anderen Vorurteilsstrukturen in hohem Maße korreliert. Personen, die sich antisemitisch äußern oder antisemitisch handeln, sehen meist nicht nur in Juden ein Übel; ihr Groll richtet sich auch gegen Ausländer, die uns auf der Tasche lägen, gegen die Regierung, die diese hereinließe oder nicht abschöbe, gegen Frauen, die die Karriere den Kindern vorzögen, sowie gegen Sinti und Roma, die ohnehin nur stehlen würden. Auffällig ist zudem, dass der adversative Nebensatz („während der Rassismus keine ähnlich umfassende Ideologie ist“) auf die *Erklärungsreichweite* der Ideologie abzielt, während der Hauptsatz mit dem Adjektiv „verschwörungstheoretisch“ den *Erklärungsmodus* der Ideologie mitadressiert. Dieser Unterschied wiederholt sich in Lindners Kritik:

*Gegenargument: Auch Rassetheorien [sic] können als umfassende Welterklärung auftreten. Verschwörungstheorien finden sich in den meisten Rassismen, wenn auch in (sehr) unterschiedlicher Ausprägung. Gleichzeitig gibt es viel Antisemitismus, der sich nicht weltanschaulich verdichtet, der z. B. in Form einzelner Stereotype existiert, über die sich die jeweilige Akteur:innen gar nicht bewusst sein müssen. Wenn es zum Kern des Antisemitismus gehört, eine Weltanschauung zu sein, müssen immer dann, wenn es zu Antisemitismus kommt, fanatische Antisemit:innen am Werk gewesen sein – eine Sichtweise, die nicht dazu beiträgt, die Verbreitung antisemitischer Stereotype zu erklären.“ (Ebd.)*

Im Gegenargument knüpft Lindner zunächst an den adversativen Nebensatz an, d. h. nicht an das, was einige Vertreter der Kategorienthese als notwendigen Bestandteil von Antisemitismus

---

<sup>7</sup> Diese Spannung zwischen Terminus und Kategorie weist auch der Rassismusbegriff auf: Obwohl biologische Rassetheorien heute diskreditiert sind, wird weiterhin von Rassismus gesprochen – und der Grund dürfte sein, dass die Ersetzung des biologischen Erbguts durch das (als gleichsam prägend gedachte) kulturelle Erbgut das semantische Grundmuster unangetastet lässt.

erachten (die verschwörungstheoretische Komponente). Lindner hat recht: „Auch Rassetheorien [sic] können als umfassende Welterklärung auftreten.“ (Ebd.) Ebenso wie religiöse Systeme. Gibt es Antisemitismusforscher, die das bestreiten? Repräsentativ dürften sie für die Vertreter der Kategorienthese kaum sein. Beim zweiten Satz wiederum ist unklar, welche Art rassistischer Verschwörungstheorien Lindner im Sinn hat. Entweder denkt er an Narrative wie den des ‚Großen Austauschs‘ (wonach die einheimische Bevölkerung durch Einwanderer ersetzt werden soll). In diesem Fall wäre zu erwidern, dass die Einwanderer gar nicht die Akteure der Verschwörung sind (das seien die ‚Globalisten‘, die EU oder die Juden). Oder er denkt an Rassismen, die Überschneidungen mit den Kernelementen der antisemitischen Semantik aufweisen – was die kategoriale Unterscheidung von Antisemitismus und Rassismus jedoch nicht infrage stellt. Schließlich belegt Lindners Gegenargument, dass er den Vertretern der Kategorienthese einen speziellen Begriff von „Weltanschauung“ unterstellt, den viele von ihnen gar nicht haben: Wenn Lindner moniert, dass „die jeweilige Akteur:innen“ sich über ihre antisemitischen Stereotype „gar nicht bewusst sein müssen“ und dass Antisemitismus als Weltanschauung „fanatische Antisemit:innen“ unterstelle, versteht er unter „Weltanschauung“ offenbar eine ausgearbeitete politische Ideologie. Ein Großteil der Antisemitismusforscher versteht „Weltanschauung“ jedoch im Sinne des Wortes: als eine bestimmte Art und Weise, die Welt anzuschauen, als eine latente Struktur der Sinngenerierung. Kurz: Lindners Kritik an der Kategorienthese beruht auf einer vereinfachenden bis verzerrenden Rekonstruktion der Gegenposition.

### 3. Fazit

Die Diskussion um den Antisemitismusbegriff lässt sich nur dann produktiv führen, wenn man zwischen dem auf Jüdinnen und Juden verweisenden Terminus „Antisemitismus“, einem epochenübergreifenden semantischen Kern (Antisemitismus als Kategorie), den zeitspezifischen Ausprägungen dieses Kerns und den konkreten

Phänomenen (Aussagen, Handlungen etc.) unterscheidet. Beim semantischen Kern und dessen Ausprägungen handelt es sich weder um ein tätiges Subjekt noch um eine soziale Universalie, sondern um ein aus gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgehendes, anhand von empirischen Materialien rekonstruiertes Regelwerk der Sinngenerierung, das eine heuristische Funktion erfüllt: Es liefert Kriterien, die einen kontrollierten Vergleich von Zuschreibungen ermöglichen. Handelt es sich um identische, sich überschneidende oder differente Logiken? Ohne ein solches substanzielles Verständnis von Antisemitismus stehen die einzelnen Phänomene entweder zusammenhangslos nebeneinander oder sie werden unter dünne Abstrakta subsumiert, welche die konkrete Allgemeinheit des Gegenstands zu verfehlen drohen.

# Literatur

- Anidjar, Gil** (2017): Antisemitism and Its Critics, in: Renton, James/Gidley, Ben (Hg.): Antisemitism and Islamophobia in Europe. A Shared Story?, London: Palgrave Macmillan, 187–214.
- Anti-Defamation League** (2025): ADL global 100, <https://www.adl.org/adl-global-100-index-antisemitism>.
- Arendt, Hannah** (2025): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus, München: Piper.
- Attia, Iman** (2009): Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Bielefeld: transcript.
- Bauer, Elvira** (1936): Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid, Nürnberg: Stürmer-Verlag.
- Berkovits, Balász** (2018): Critical Whiteness Studies and the „Jewish Problem“, in: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie 5(1), 86–102, DOI: <https://doi.org/10.1515/zksp-2018-0006>.
- Bernstein, Julia/Küpper, Beate** (2022): Antisemitismus – Rassismus. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Frankfurt am Main: Wochenschauverlag, 265–287.
- Bibel** (2016): Die Bibel. Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament. Freiburg: Herder.
- Bibel** (2017): Lutherbibel. Revidiert 2017, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Césaire, Aimé** (2021): Über den Kolonialismus. Aus dem Französischen, mit einer Vorbemerkung und Anmerkungen von Heribert Becker, Berlin: Alexander Verlag.
- Diner, Dan** (2020 [2007]): Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elbe, Ingo** (2024): Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der „progressive Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung, Berlin: Edition TIAMAT.
- Ellmers, Sven** (2024): Was ist moderner Antisemitismus? Ein Erklärungsvorschlag auf Grundlage der Theorien von Freud, Fromm und Postone, Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien [CARS] an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, CARS Working Papers 24, Aachen, DOI: <https://doi.org/10.17883/5308>.
- End, Markus** (2016): Antiziganismus, in: Bundschuh, Stephan/Ghandour, Ehsan/Herzog, Esra (Hg.): Bildungsförderung und Diskriminierung – marginalisierte Jugendliche zwischen Schule und Beruf, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 55–63.
- Engel, David** (2009): Away from a Definition of Antisemitism. An Essay in the Semantics of Historical Description, in: Cohen, Jeremy/Rosman, Moshe (Hg.): Rethinking European Jewish History, London: The Littman Library of Jewish Civilization in association with Liverpool University Press, 30–53, DOI: <https://doi.org/10.3828/liverpool/9781904113560.001.0001>.
- Engel, David** (2024a): Thinking about „Antisemitism“, in: Ury, Scott/Miron, Guy (Hg.): Antisemitism and the Politics of History, Waltham, Massachusetts: Brandeis University Press, 33–42, DOI: <https://doi.org/10.2307/jj.6338494.5>.
- Engel, David** (2024b): Can the Circle Be Broken?, in: Ury, Scott/Miron, Guy (Hg.): Antisemitism and the Politics of History, Waltham, Massachusetts: Brandeis University Press, 339–360, DOI: <https://doi.org/10.2307/jj.6338494.20>.
- Flasch, Kurt** (2015): Der Teufel und seine Engel. Die neue Biographie, München: C.H.Beck.
- Freckmann, Magdalena** (2022): Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus, in: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 2(1), 41–52.
- Freud, Sigmund** (2000): Die Zukunft einer Illusion, in: Studienausgabe, Bd. 9, Frankfurt am Main: Fischer, 139–189.
- Gerwarth, Robert/Malinowski, Stephan** (2009): Hannah Arendt’s Ghosts: Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz, in: Central European History, 42(2), 279–300.
- Grigat, Stephan** (2007): Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus, Freiburg: ça ira.
- Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas** (Hg.) (2023): Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der „Historikerstreit 2.0“, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Grigat, Stephan** (2025): Vom Antijudaismus zum Hass auf Israel. Interventionen zur Kritik des Antisemitismus, Opladen: Budrich.
- Haury, Thomas** (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der früheren DDR, Hamburg: Hamburger Edition.
- Herf, Jeffrey** (2009): Nazi Propaganda for the Arab World, Yale University Press.
- Heschel, Susannah** (2024): Erotohistoriography. Sensory and Emotional Dimensions of Antisemitism, in: Ury, Scott/Miron, Guy (Hg.): Antisemitism and the Politics of History. Waltham, Massachusetts: Brandeis University Press, 65–86, DOI: <https://doi.org/10.2307/jj.6338494.7>.
- Hiemer, Ernst** (1938): Der Giftpilz, Nürnberg: Stürmer-Verlag.
- Holz, Klaus** (2010): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus** (2005): Die antisemitische Figur des ‚Dritten‘ in der nationalen Ordnung der Welt, in: von Braun, Christina/Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das ‚bewegliche‘ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus, Würzburg: Königshausen & Neumann, 43–61.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.** (1998): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- IMPACT-se** (2025): Review of the 2025–2026 Palestinian Authority School Curriculum, <https://www.impact-se.org/wp-content/uploads/Review-of-the-2025-2026-Palestinian-Authority-School-Curriculum.pdf>.

- Kant, Immanuel** (1907 [1794]): Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, in: Akademieausgabe, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band VI. Berlin: Reimer.
- Kant, Immanuel** (1907 [1794]): Metaphysik der Sitten, in: Akademieausgabe, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band VI. Berlin: Reimer.
- Kemmesies, Uwe/Wetzels, Peter/Austin, Beatrix/Büscher, Christian/Grube, Friederike/Hutter, Swen/Richter, Thomas/Rieger, Diana/Sobota, Sebastian** (2026): MOTRA-Monitor 2024/25, DOI: [https://doi.org/10.57671/isbn.978-3-911329-02-6\\_2026\\_motra](https://doi.org/10.57671/isbn.978-3-911329-02-6_2026_motra).
- Klug, Brian** (2014): What Do We Mean When We Say 'Antisemitism', [www.jmberlin.de/antisemitismtoday/Klug.pdf](http://www.jmberlin.de/antisemitismtoday/Klug.pdf).
- Klug, Brian** (2024): Is it antisemitism? A talk by Brian Klug, 28.04.2024, <https://www.jewishvoiceforlabour.org.uk/article/is-it-antisemitism-a-talk-by-brian-klug/>.
- Kolchin, Peter** (2002): Whiteness Studies: The New History of Race in America, in: *The Journal of American History*, 89(1), 154–173, DOI: <https://doi.org/10.2307/2700788>.
- Kreienbaum, Jonas** (2015): „Ein trauriges Fiasko“. Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika 1900–1908, Hamburg: Hamburger Edition.
- Kundrus, Birthe** (2005): From the Herero to the Holocaust? Some remarks on the current debate, in: *Afrika Spectrum*, 40(2), 299–308, <https://www.jstor.org/stable/40175076>.
- Küntzel, Matthias** (2019): Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Langmuir, Gavin I.** (1996): *Toward a Definition of Antisemitism*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Lentin, Alana** (2020): *Why Race Still Matters*, Cambridge: Polity Press.
- Lindner, Urs** (2022): Die Singularität der Shoah und die postkoloniale Herausforderung der deutschen Erinnerungskultur. Eine Bestandsaufnahme des ‚Historikerstreits 2.0‘, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 48(2), 272–300.
- Lindner, Urs** (2024): Ist Antisemitismus (k)ein Rassismus?, Berlin: BildungsBausteine, <https://www.bildungsbausteine.org/projekte/zusammen-denken-zusammen-handeln/fachtexte>.
- Melber, Henning/Kößler, Reinhart** (2020): Gegen Antisemitismus als Immunisierungsstrategie, in: *Politik & Kultur. Zeitung des Deutschen Kulturrates*, Nr. 6, <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/05/puk06-20.pdf>.
- Messerschmidt, Astrid** (2021): Rassismus- und Antisemitismuskritik in postkolonialen und postnationalsozialistischen Verhältnissen, in: *Kaya, Z. Ece/ Rhein, Katharina* (Hg.): *Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus in der postnationalsozialistischen Gesellschaft*, Weinheim: Beltz Verlag, 104–115.
- Motadel, David** (2017): *Für Prophet und Führer. Die islamische Welt und das Dritte Reich*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Morris-Reich, Amos** (2024): History and Noise, in: *Ury, Scott/Miron, Guy* (Hg.): *Antisemitism and the Politics of History*, Waltham, Massachusetts: Brandeis University Press, 45–64, DOI: <https://doi.org/10.2307/jj.6338494>.
- Oevermann, Ulrich** (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung, [https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich\\_Oevermann-Manifest\\_der\\_objektiv\\_hermeneutischen\\_Sozialforschung.pdf](https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf).
- Polta, Philipp** (2023): Antisemitismus und Antifeminismus in Covid-19-Verschwörungsmymen, in: *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 3(1), 68–82, DOI: <https://doi.org/10.3224/zrex.v3i1.05>.
- Postone, Moishe** (2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, 165–195.
- Rosenthal, Jacob** (2007): *Die Ehre des jüdischen Soldaten. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen*, Frankfurt am Main: Campus.
- Rothberg, Michael** (2009): *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin: Metropolis Verlag.
- Rothberg, Michael** (2011): From Gaza to Warsaw: Mapping Multidirectional Memory, in: *Criticism*, 53(4), 523–548.
- Rentz, Andreas** (2024): Der „Geldjude“. Antijüdische ökonomische Stereotype im mittelalterlichen Deutschland bis zur Großen Pest, Berlin/Boston: Walter de Gruyter, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111206080>.
- Salzborn, Samuel** (2010): *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schlettstadt, Rudolf von** (1974): *Historiae Memorabilis. Zur Dominikanerliteratur und Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts*, Köln/Wien: Böhlau-Verlag.
- Schönfelder, Anna-Sophie** (2026): What Is the Position of Roma in “Racial Capitalism”?, in: *Rostas, Iulius/Mirga-Kruszelnicka, Anna/Rus, Calin* (Hg.): *Racism and Romani Studies. Challenging Academia, Policy and Representation*, Cham: Springer.
- Schrekenberg, Heinz** (1982): *Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.–11.Jh.)*, Frankfurt am Main, Bern: Peter Lang.
- Sharansky, Natan** (2004): Emerging Anti-Semitic Themes (Foreword), in: *Jewish Political Studies Review*, 16(3–4), 5–8.
- Steinbacher, Sybille** (2022): Über Holocaustvergleiche und Kontinuitäten kolonialer Gewalt, in: *Friedländer, Saul/Frei, Norbert/Steinbacher, Sybille/Diner, Dan* (Hg.): *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München: C.H.Beck, 53–67.
- Stender, Wolfram** (2018): Antisemitismus als Thema rassistischer Bildung?, in: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, Sonderheft 15, 47–58.
- Stögner, Karin** (2025): Ideologien in Konstellationen. Antisemitismus, Rassismus und der Hass auf Israel, in: *Zeitschrift für Kritische Theorie*, 31, 161–176, DOI: <https://doi.org/10.2893/7/978-3-98737-466-1>.
- Stögner, Karin** (2026): Critical theory of racism, antisemitism, and the demonisation of Israel: Understanding their complex interrelations, in: *European Journal of Social Theory*, 29(1), 103–132, DOI: <https://doi.org/10.1177/13684310251323158>.

**Trachtenberg, Joshua** (1983): *The Devil and the Jews: The Medieval Conception of the Jew and Its Relation to Modern Anti-Semitism: The Medieval Concept of the Jew and Its Relation to Modern Antisemitism*, Philadelphia: Jewish Publication Society of America.

**Veracini, Lorenzo** (2022): Islamophobia, Antisemitism, Zionism, Settler Colonialism, in: *Islamophobia Studies Journal*, 7(1), 96–107.

**Wehler, Hans-Ulrich** (2008): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949, Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten*, München: C.H.Beck.

**Weyand, Jan** (2016): *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*, Göttingen: Wallstein Verlag.

**Wittler, Kathrin** (2013): „Muselmann“. Anmerkungen zur Geschichte einer Bezeichnung, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 61(12), 1045–1056.

**Zimmerer, Jürgen/Rothberg, Michael** (2021): Enttabuisiert den Vergleich! Die Geschichtsschreibung globalisieren, das Gedenken pluralisieren: Warum sich die deutsche Erinnerungslandschaft verändern muss, in: *ZEIT ONLINE*, 30. März 2021.

## IMPRESSUM

Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien [CARS]  
an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Robert-Schuman-Straße 25, 52066 Aachen

### Kontakt

Telefon +49 241 60003-8020

E-Mail: [cars@katho-nrw.de](mailto:cars@katho-nrw.de)

Website: <http://www.katho-nrw.de/cars>

Facebook: <https://www.facebook.com/CARSkatho>

### Herausgabe und Redaktion

V.i.S.d.P.: Martin Spetsmann-Kunkel

Herausgeber: Stephan Grigat, Martin Spetsmann-Kunkel

Redaktion: Bianca Gabrielli

### Kenndaten

ISSN: 2748-2146

DOI: 10.17883/6710

### Zitiervorschlag

Ellmers, Sven (2026): Der teuflische Dritte. Zum Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus, Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien [CARS] an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, CARS Working Papers, Nr. 42 (hg. v. Stephan Grigat und Martin Spetsmann-Kunkel), Aachen, DOI: <https://doi.org/10.17883/6710>

### Lizenz

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

